

ARTYKUŁY

MICHAIL L. KOTIN (UNIWERYSTET ZIELONOGÓRSKI, ZIELONA GÓRA)

PLÖTZLICH SEHE ICH EINEN WOLF! ÜBER DIE VERWENDUNG DES HISTORISCHEN PRÄSENS ALS EINE TEMPORALITÄT-ASPEKTUALITÄT-SCHNITTSTELLE

The paper deals with selected questions of the functioning of the present tense form as so called *praesens historicum*, denoting past events in the narrative discourse in German in comparison with Slavonic languages (Polish and Russian). The common assessment of this very specific usage of the present tense is based on the assumption that the “historical” present tense is a sort of temporal transposition combining the past narrative perspective with the “quasi-present” state of the narrator, which enables “vividness” of the presentation. However, this claim has been criticized from different points, although there is no sufficient solution of the problem by now. The comparative analyses of the functioning of the *praesens historicum* in German as a language without a grammatically encoded aspect form and the Slavonic aspect languages leads to the claim that there is quite a close relationship between aspectual function resp. similar functions of the “Aktionsart” of the basic verb and the usage of the grammatical form in question. This allows us to assume a specific hierarchy of pragmatic and grammatical factors in which the latter ones play a decisive role.

EINFÜHRENDE BEMERKUNGEN UND PROBLEMSTELLUNG

In einer Sprache ohne morphologisch kodierten Verbalaspekt, wie z.B. im Deutschen, lässt sich der Unterschied in der „aspektsensitiven“ Lesart des im Titel stehenden Satzes von seinem – unmarkierten – Pendant mit indiziertem Vergangenheitsbezug (*Plötzlich sah ich einen Wolf* bzw. *Plötzlich habe ich einen Wolf gesehen*) nicht unproblematisch erklären. Das Einzige, was plausibel ist, ist eine markierte, wenngleich leicht greifbare Verwendung des Präsens tempus in der Funktion einer aktualisierten Vergangenheit, was der Narration eine unumstrittene „Dialogizität“ bzw. „mediale Mündlichkeit“ oder „Nähesprache“ (zu beiden letzteren Termini vgl. G. Fehrmann/ E. Linz 2009, P. Koch/ W. Oesterreicher 1985, V. Ágel/ M. Hennig (eds.) 2006) durch Annäherung des vergangenen Geschehens an den Gesprächspartner und einen daraus folgenden „temporalen Schub“ verleiht: Es wird nämlich so erzählt, als ob das Geschehene gerade jetzt (d.h. in der Sprechzeit, *hic et nunc*) passiere, um einen Miterleben-Effekt auszulösen. Derartige zeitverschobene Verwendungen der grammatischen Gegenwarts-

form sind in der Grammatik als „historisches Präsens“ (*praesens historicum*), Präsens der aktuellen Vergangenheit, „szenisches“, „narratives“, „dramatisches“ bzw. „episches“ oder auch „fluktuierendes“ und „diegetisches“ Präsens u. dgl. bekannt (vgl. schon O. Jespersen 1924: 258 sowie u. a. S. Fleischmann 1990, H.R. Mehlig 1995: 176, 189-190, W. Abraham 2008, P. Koch/ W. Oesterreicher 2011, S. Zeman 2013: 241).

In den meisten slawischen Sprachen gibt es dagegen bei derartigen Verwendungen der Gegenwartsform eine zusätzliche, aspektbedingte Eigenart, die, wie im Weiteren gezeigt wird, keineswegs als „kategorialer Nebeneffekt“ eingestuft werden darf, sondern durchaus zum kategorialen Kern der Tempus-Aspekt-Schnittstelle gehört. Es existiert nämlich eine strikte Relation zwischen der Verwendung der Tempus- und der Aspektform bei indiziertem und bei nicht indiziertem Vergangenheitsbezug: Im ersteren Fall ist die Verwendung des imperfektiven Aspekts verboten, und ein Satz wie poln. **Nagle widziałem wilka* wäre ungrammatisch; grammatisch korrekt ist lediglich die Verwendung des perfektiven Verbalaspekts: *Nagle zobaczyłem wilka* (vgl., am Beispiel des Russischen, V. Myrkin 2000: 178). Im letzteren Fall dagegen ist die Präsensform des imperfektiven Aspekts mit dem Adverb *nagle* ‘plötzlich’, das sonst die syntagmatische Kombination mit einem imperfektiven Verb ausschließt, durchaus kompatibel: *Nagle widzę wilka*. Der Grund dafür ist evident: Die Lesart beim „historischen“ Präsens ist in diesem Fall nicht nur vergangen, sondern zugleich auch perfektiv, auch wenn das Verb formal im imperfektiven Aspekt steht.

Typisch ist diese Lesart in erster Linie für die ingressive bzw. inchoative Aktionsart (vgl. Ju. S. Maslov 1984/ 2004: 53), welche kategorialgrammatisch und bei Aspektsprachen daher notgedrungen auch formal stets unter den perfektiven Aspekt fällt (vgl. E. Koschmieder 1987: 53, A. Kałny 1994: 44-45, 2000: 248, V. Myrkin 2000: 178). Aber auch andere Aktionsarten – vorausgesetzt, dass sie unter merkmallosen Kontextbedingungen die Verwendung perfektiver Verben fordern – werden im historischen Präsens obligatorisch durch imperfektive Verben kodiert, vgl. *Nieoczekiwanie podchodzi do mnie konduktor i mówi, że mój bilet jest nieważny*. Hier werden die imperfektiven Verben *podchodzić* und *mówić* in der perfektiven Lesart verwendet, und zwar in resultativer (telischer) Aktionsart, vgl. die korrekte Verwendung in der merkmallosen Vergangenheitsform: *Nieoczekiwanie podszedł do mnie konduktor i powiedział, że mój bilet jest nieważny* vs. ungrammatisch **Nieoczekiwanie podchodził do mnie konduktor i mówił, że mój bilet jest nieważny*.

Andererseits können imperfektive Verben sowohl in der Vergangenheitsform als auch in der historischen Gegenwartsform durchaus grammatisch sein, wie z. B. im folgenden polnischen Beispiel: *Wracałem/ wracam wczoraj z imprezy, szedłem/ idę boczną ulicą...* – allerdings nur in dem Fall, wenn im Folgenden indizierte Perfektivität auftritt, welche, gemäß der oben bereits beschriebenen

Regel, in der Vergangenheitsform „ikonisch“ kodiert werden muss, während sie in der historischen Präsensform „kontraikonisch“, d.h. durch imperfektiven Aspekt ausgedrückt wird, vgl.: *i nagle usłyszałem/ słyszeł/ *słyszającem krzyk*.

Der vorliegende Beitrag versteht sich als Versuch einer kategorialen Einordnung der historischen Präsensformen unter Berücksichtigung der Kategorien des Tempus/ der Temporalität, des Aspekts/ der Aspektualität und der Aktionsart. Es soll gezeigt werden, dass das sog. *praesens historicum* einen Knotenpunkt der genannten Kategorialfunktionen darstellt, wobei die Aspektfunktion in den Aspektsprachen overt und in den Sprachen ohne grammatisch kodierten Aspekt covert, durch inhärente Affinität einer aktuellen bzw. aktualisierten Vergangenheit zur Perfektivität realisiert wird. Die These von covert kodierter Aspektfunktion durch Aktionsartsemantik und spezifische Tempusverwendung in den Sprachen ohne overt-morphologisch kodierten Aspekt, allen voran dem Deutschen, wird dabei in Anlehnung an W. Abrahams Theorieansatz über die coverten Kodierungsmuster der Aspektfunktion in aspektlosen Sprachen verstanden (vgl. u. a. W. Abraham 2005, 2008, W. Abraham/ E. Leiss 2008).

ZUR FUNKTIONALEN EIGENART DES HISTORISCHEN PRÄSENS: TEXTPRAGMATISCHER VS. SATZGRAMMATISCHER ERKLÄRUNGSANSATZ

H.R. Mehlig (1995: 190) spricht dem *praesens historicum* eine „situationsgelöste Verwendung“ zu und verweist in diesem Zusammenhang auf C. Fabricius-Hansen (1986: 86), die für die Verwendung derartiger Formen den „narrativen Register“ ansetzt, bei dem die zeitliche Lokalisierung nicht primär sprechzeitlich, sondern aktzeitlich erfolgt. Diese Zuordnung basiert auf dem sog. Reichenbach-Schema (vgl. H. Reichenbach 1947/ ²1965) bzw. seiner Weiterentwicklung in der deutschen Grammatikschreibung (vgl. J. Ballweg 1988, 1997), wo zwischen der Sprechzeit (Zeit des Sprechers, die nur als *hic at nunc*-Zeit existiert) und der Aktzeit (Zeit des Satzgeschehens) unterschieden wird und dementsprechend die Funktionen der grammatischen Tempusformen beschrieben werden. Die Sprechzeit-Achse (nach Ch. Fillmore (1983: 226) „the point of view of a real or fictional narrator“) ist ihrerseits mit der Origo-Position verbunden, die in der Deixistheorie die Schlüsselrolle spielt. Die für einen narrativen Text erforderliche tempusdeiktische Distanz zwischen der Origo und dem Ereignis wird im „Normalfall“ durch die Verwendung eines Vergangenheitstempus bewerkstelligt. Wird dagegen das Gegenwartstempus eingesetzt, entsteht *nolens volens* ein „Perspektivenbruch“ (K. Sennholz 1985: 234). Es müssen sozusagen „zwei Origines angenommen werden: die reale Origo des Erzählers [] und eine versetzte, die die Aktzeit der Gegenwart betrachtet“ (H.R. Mehlig 1995: 191).

Da nun die Grenze zwischen Vergangenheit und Gegenwart recht scharf ist, werden derartige Verwendungen der Präsensform des Prädikats in aller Regel als „Tempustransposition“ bzw. „Tempusmetapher“ behandelt (ebenda, vgl. auch H.-W. Eroms 2008: 165).

Am Rande sei bemerkt, dass die „uneigentliche“ Verwendung der Präsensform für die Zukunftskodierung („futurisches Präsens“) wegen der Unschärfe der temporalen Grenze zwischen Gegenwarts- und Zukunftsbezug einen völlig anderen Status hat als das *praesens historicum*, sodass hier keine Affinitäten postulierbar sind, und Sätze vom Typ *Morgen fahre ich nach Warschau! Jutro jadę do Warszawy* wohl kaum als Tempustransposition eingestuft werden dürfen, welche mit dem historischen Präsens vergleichbar wäre.

Bei der Einordnung des *praesens historicum* muss zwischen rein deskriptivem und vorwiegend explanativem Ansatz unterschieden werden. Es ist im Allgemeinen fragwürdig, ob Feststellungen wie z. B. Annäherung an die Sprechzeit, intendierte Aktualisierung narrativer Präsentation, pragmatisch bedingte Zeitverschiebung etc. eine suffiziente Erklärungsadäquatheit haben (vgl. C.P. Casparis 1975, Zeman 2013: 252). Es ist S. Fleischman (1990: 78) und S. Zeman (2013: 252) zuzustimmen, dass „Vergegenwärtigung“ der Vergangenheit lediglich als ein Oberflächen-Effekt auf textueller Ebene und nicht etwa als die grundlegende Funktion des historischen Präsens anzusehen ist. Frage bleibt, *welche* Erklärungen hier erforderlich sind bzw. *was* generell als eine linguistisch angemessene Erklärung gelten kann.

Bei Fragestellungen dieser Art muss m. E. eine Argumentation angestrebt werden, die textpragmatische („makrolinguistische“) und satzgrammatische („mikrolinguistische“) Kriterien bei hierarchischer Überordnung der Letzteren verbindet. In diesem Fall kann unnötigen Spekulationen und zugleich ungenauen Interpretationen ausgewichen werden. Die textpragmatische Perspektive sollte als Ausgangspunkt genommen werden, um die kategorialgrammatischen Rahmenbedingungen und Folgen der Realisierung kommunikativer Intentionen durch Verwendung markierter grammatischer Einheiten und Strukturen ermitteln zu können. Wie dies konkret aussehen kann, wird nun im Folgenden gerade am Beispiel des Funktionierens des historischen Präsens aus kontrastiver Sicht gezeigt. Das Forschungsziel kann unter dieser Maßgabe wie folgt konkretisiert werden. Es wird untersucht, was wir auf Grund der Architektur des narrativen Textes bei Einsatz des *praesens historicum* bezüglich der kategorialen Konvergenz von Tempus-, Aspekt- und Aktionsartfunktion erfahren können.

TEMPORA, TEXTSORTEN UND ASPEKTUALITÄT/ AKTIONSART
DES VERBALGESCHEHENS

ALLGEMEINES ZUM THEORETISCHEN RAHMEN DIESER STUDIE
UND ZUR PRÄZISIERUNG DER FRAGESTELLUNG

Ist das Reichenbach-Schema so konzipiert, dass die origofixierte Kodierung einer Zeitrelation (Aktzeit zu, vor oder nach Sprechzeit) durch entsprechende Tempusformen unmittelbar im Satzrahmen und unabhängig von satzübergreifenden Strukturen (Texten) feststellbar ist, so schlägt u.a. H. Weinrich (1964, ⁴2001) ein alternatives Modell vor, in dem eine textzentrierte Dichotomie einer „besprochenen“ und einer „erzählten“ Welt aufgebaut wird. Die grammatischen Tempora folgen hier dem jeweiligen Textgestaltungsprinzip: Präsens-, Perfekt- und Futurformen sind prototypische Deskriptionstempora, während Präteritum und Plusquamperfekt die prototypischen Erzähltempora sind.

Demgemäß muss die Verwendung des Präteritums in einem narrativen Text als unmarkiert gelten, während der Einsatz des Präsens oder auch z. B. des Perfekts markiert ist und somit gewisse zusätzliche Funktionen erfüllen muss. Für das hier behandelte historische Präsens gilt diese Feststellung natürlich geradezu uneingeschränkt. Man kann hierfür annehmen, dass durch das *praesens historicum* generell eine sehr spezifische narrative Strategie realisiert wird, bei der durch indizierte Zeitverschiebung deskriptive Elemente in die Narration eingeführt werden. S. Zeman (2013: 236) fasst diese Eigenart kategorialgrammatisch als „evaluative Funktion metanarrativer „Erzähler“-Kommentare“ auf. Unter dieser Maßgabe wird die übliche Argumentation, welche generell auf Zeitreferenz („Vergegenwärtigung“) beruht, zumindest stark relativiert, wenn nicht gar in Frage gestellt.

Obwohl Narrativität ipso facto Monotonie in der Sachverhaltsdarstellung ausschließt, bringt die Verwendung des Präsens unumstritten verstärkte Spannung hinein. Ein vergangenes Ereignis wird nämlich als quasi erlebt dargestellt, wodurch der Rezipient in die Situation eingeführt wird und diese aus einer simulierten hic at nunc-Perspektive präsentiert bekommt. Deshalb wird das *praesens historicum* narrativer Texte auch als „*szenisches* Präsens“ bezeichnet (vgl. K. Welke 2005: 159).

Andererseits sorgt die Verwendung der Präsensformen für sekundäre Beschreibungseffekte (d. h. Effekte, die der narrativen Perspektive entgegengesetzt sind und die Textsorte „Deskription“ kennzeichnen), wodurch auf satzsyntaktischer Ebene koverte Perfektivität als „Außenperspektivierung“ des dargestellten Sachverhalts (vgl. E. Leiss 1992: 35, 46-47, 2002: 10-12) zum Tragen kommt. Diese kollidiert ihrerseits mit der für narrative Texte prototypischen „Innenperspektivierung“ der Sachverhaltsdarstellung und der daraus resultierenden kover-

ten Imperfektivität des Verbalgeschehens (ebenda), wodurch sehr spezifische kommunikative Effekte entstehen.

Die kommunikativen Faktoren sind aber nicht das eigentliche Anliegen der vorliegenden Studie, sie dienen lediglich als pragmatischer Erklärungsrahmen für die Ermittlung grammatischer Eigenschaften des historischen bzw. szenischen Präsens, allen voran der Affinitäten von Temporalität und Aspektualität/Aktionsart.

ALLGEMEINE STRUKTUR DER TEXTE MIT HISTORISCHEM BZW. SZENISCHEM PRÄSENS

Die Texte mit den in die Vergangenheit transponierten Präsensformen gehören generell zu narrativen Textsorten. Sie müssen ferner *obligatorisch* Verben mit transformativ-telischen Lesarten enthalten, die die Verwendung der Präsensformen pragmatisch legitimieren, unabhängig davon, ob diese Verben in ihrer prototypischen – gegenwartsbezogenen – Präsensverwendung telische oder atelische Lesarten haben, vgl.: *Plötzlich sieht der Jäger einen Wolf und schießt. Die Kugel trifft das Tier nicht, und es läuft schnell davon. Der Jäger schießt nochmals – wieder daneben! Der Wolf ist weg.*

Auch wenn die Verwendung von Verben mit indiziert atelischen bzw. nicht-transformativen Bedeutungen für die Texte mit historischem Präsens nicht zwingend ist, werden auch diese Verben in der Regel gebraucht, insbesondere in der Einführungspassage zur Szenenpräsentation und Exposition, worauf dann die eigentlich intendierte Geschehenspräsentation mithilfe der Verben mit transformativer (am häufigsten inchoativer, aber auch finitiver und resultativer) Lesart folgt. Dabei können wiederum stellenweise atelische und telische Verblesarten abwechseln, was die normale narrative Spannung kodiert, etwa: *Da gehe ich gestern durch den Wald und sehe plötzlich einen Wolf. Vor Angst bleibe ich stehen und kann mich gar nicht bewegen. Das Tier sieht mich an, und ich fühle auf einmal, dass es mich gleich angreift. Ich renne davon, mir scheint, dass der Wolf mich verfolgt, aber genau weiß ich das nicht, da ich vor Angst nicht zurückblicken kann. Endlich kehre ich um, aber der Wolf ist nicht mehr da.*

Freilich kann das szenische Präsens auch mit dem Präteritum kombiniert werden. In solchen Fällen dient die merkmalfhafte Präsensform zur zusätzlichen Betonung besonders markanter, „narrativ relevanter“ Ereignisse, die neue Inhalte einführen bzw. deren Eintritt den Erzählfaden auf eine hervorragende Art und Weise prägt, vgl. den in dieser Hinsicht sehr kennzeichnenden Passus aus dem Matthäus-Evangelium (9, 14-15):

Dann *kommen* die Jünger des Johannes zu ihm und *sagen*: Warum fasten wir und die Pharisäer oft, deine Jünger aber fasten nicht?

Und Jesus *sprach* zu ihnen: Können etwa die Gefährten des Bräutigams trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber Tage kommen, da der Bräutigam von ihnen weggenommen sein wird, und dann werden sie fasten.¹

Der Satz mit der Verbalform des szenischen Präsens indiziert (besonders sichtbar durch das anaphorische Temporaladverb der Zeitabfolge *dann*) den Szenenwechsel innerhalb einer narrativen Monotonie. Hierbei wird die neue Szene dem Leser durch „temporalen Sprung“ näher gebracht, woraufhin die „normale“ Erzählform Präteritum die Narration fortsetzt. Generell dient die Abwechslung von Präteritum und szenischem Präsens einer lebendigeren Narration, welche dank den Präsensformen gewisse Züge einer Darstellung bzw. Deskription ohne Verlust der Erzählperspektive annimmt. Durch mittelbare Involvierung des Rezipienten in das Geschehen wird betont, dass das Erzählte dem Autor immer noch aus einer aktuellen Perspektive erscheint.

H.-W. Eroms (2008: 165) weist zu Recht darauf hin, dass das Präsens historicum ein „klassisches Stilmittel“ ist und stellt (ibid.) sehr treffend fest: „Der Effekt, den es erzielt, ist umso krasser, je unvermittelter der Umschlag ins Präsens erfolgt“, was u. a. aus dem oben angeführten Evangelium-Passus sichtbar ist. Die Wirkung der Tempusmetapher sieht H.-W. Eroms (2008: 166) darin, dass sie die Erwartung abweist, „dass die vergangenen Ereignisse auch im Tempus der Vergangenheit, dem Präteritum, wiedergegeben werden: durch andere Indikatoren [...] wird sichergestellt, dass wir nicht irre gehen mit den Referenzanweisungen“. Zwar versteht der Hörer/ Leser den Text richtig, aber die berichteten Ereignisse werden durch Einsatz des szenischen Präsens nachdrücklicher gemacht, indem sie so geschildert werden, „als ob sie simultan abliefen“.

Unten wird nun untersucht, welche Folgen diese Textfunktion des historischen bzw. szenischen Präsens für die Aktionsart bzw. Aspektualität der jeweiligen Verben in ihrer Wechselwirkung mit deren Tempusform hat.

ASPEKTUALITÄT, AKTIONSART UND TEMPORALITÄT IN DEN SÄTZEN MIT HISTORISCHEM BZW. SZENISCHEM PRÄSENS

Die grammatische Eigenart der Sätze mit historischem bzw. szenischem Präsens lässt sich etwas vereinfacht folgendermaßen beschreiben. Der oben bereits erwähnte „narrative Register“, dem diese Sätze zugeordnet werden, überschneidet sich mit dem sonst für narrative Texte unüblichen deskriptiv-„besprechenden“ Register oder, um mit H. Weinrich (1964, 2001) zu sprechen, die „besprochene Welt“ drängt in die „erzählte Welt“ ein. Diese textbedingte Perspektivmischung kann allerdings als eine strikt bestimmbare grammatische Prozedur interpretiert

¹ <https://www.biblionline.com.br/elb+luther/mt/9>, eingesehen am 12.07.2014).

werden, indem man von der Aspekt- bzw. Aktionsartfunktion der jeweiligen Verben ausgeht und deren Funktion näher betrachtet.

Es ergibt sich dabei ein folgendes kategorialgrammatisches Paradoxon. Die „illokutive Abschwächung“ der üblichen narrativen Tempusdistanz zwischen dem Hic-et-Nunc der Sprecherposition (*time of speech* in H. Reichenbachs Terminologie) und der vergangenen *time of event* koinzidiert notwendigerweise mit der aspektual greifbaren (perfektiven) „Außenperspektivierung der Verbalhandlung“ (E. Leiss 1992: 35, 46-47, 2002: 10-12), die sich sonst in der merkmalloosen narrativen Textstruktur mit den Präteritalformen der Verben als (imperfektivische) „Innenperspektivierung“ (E. Leiss, ebd.) gestaltet. Die für dialogische Textformen typische Außenperspektivierung mit der dafür typischen „Perfektivität“ der Verbalhandlung dringt somit in die monologische Narrativität ein, was zu einer kategorialen Kollision führt: Imperfektivische Verbalformen werden auf einmal perfektivisch gelesen.

In den Aspektsprachen wie die Slavia wird es unmittelbar sichtbar, indem präsentische Verben des imperfektiven Aspekts *obligatorisch* perfektiv gelesen werden und bei Tempuswechsel zu Vergangenheitsformen nur im perfektiven Aspekt verwendet werden dürfen. So darf der tempusmarkierte polnische Satz *Nagle widzę wilka* bei angemessenem Wechsel zur tempusunmarkierten Verwendung nur als *Nagle zobaczyłem wilka* und nie als *Nagle widziałem wilka* klingen, obwohl rein grammatisch gesehen die reguläre Vergangenheitsform des imperfektivischen Verbs *widzieć* eben *widziałem* ist. Mit dem Adverb *nagle* ‘plötzlich’ ist der imperfektive Aspekt übrigens aus evidenten Gründen gar nicht kompatibel, was jedoch beim *praesens historicum* auf einmal keine Rolle spielt, da hier die reale Lesart – gegen die Form – nicht imperfektivisch, sondern perfektivisch ist.

In den Sprachen ohne morphologisch kodierten Aspekt ist dieselbe kategoriale Konstellation kovert vorhanden und durch die jeweilige Aktionsart-Lesart manifestiert. So ist die Aktionsart von *sehen* im deutschen Entsprechungssatz *Plötzlich sehe ich einen Wolf* keinesfalls durativ, sondern inchoativ (etwa ‘erblicken’), aber in der Präteritalform *sah* sind ebenfalls beide Lesarten rein grammatisch gesehen prinzipiell möglich, sodass die temporale Transposition zu *Plötzlich sah ich einen Wolf* (natürlich ebenfalls nur in der inchoativen Lesart möglich) keine obligatorische formale Umwandlung vorsieht, wie dies in den Aspektsprachen der Fall ist.

Das oben Gesagte bedeutet jedoch keineswegs, dass *sämtliche* Verben im *praesens historicum* die Kategorialfunktion der „Perfektivität“ kodieren müssen. Freilich können die in dieser Tempusform verwendeten Verben auch imperfektiv gelesen werden, d. h., im Falle ihrer Transposition in das unmarkierte narrative Tempus der Vergangenheit (für das Deutsche ist es das Präteritum und für die Slavia die grammatische Vergangenheitsform) können sie durchaus auch imperfektivisch sein. In der Slavia wäre dies daran zu sehen, dass sie die formalen Marker des imperfektiven Aspekts erhalten (*Siedział siedziałem wczoraj w swoim*

pokoju i rozmawiam/ rozmawiałem z kolegą...), und im Deutschen wäre ihre Imperfektivität wiederum kovert an der jeweiligen Aktionsart sichtbar, welche zu imperfektiver Aspektualität affin ist (z.B. Durativität) (*da sitze ich gestern in meinem Zimmer und spreche mit meinem Kollegen...*). Darüber wurde bereits im Einführungskapitel dieses Beitrags geschrieben mit dem Hinweis, dass diese Lesart für die Exposition eines narrativen Textes typisch ist und nur dann ihre Legitimation besitzt, wenn darauf perfektivische Lesarten folgen, bei denen die erwähnte temporale Transposition grundsätzlich keine Imperfektivität mehr zulässt (*Nagle dzwoni/ zadzwonił/ *dzwonił telefon resp. Plötzlich klingelt/ klingelte das Telefon*). Dies bedeutet, dass von der textuellen Grundstruktur her das historische bzw. szenische Präsens nur dann legitim ist, wenn nach einer imperfektiv zu lesenden Exposition ein „Monotoniebruch“ durch Inchoativität oder vergleichbare Aktionsart, die zur perfektiven Aspektualität affin ist, geschaffen wird. In diesem Sinn kann man ohne jede Einschränkung feststellen, dass das historische bzw. szenische Präsens eine Sonderform der „Außenperspektivierung des Verbalgeschehens“ (E. Leiss 2011) darstellt, bei der formal imperfektive Formen kovertierte Perfektivität aufweisen.

Diese Schlussfolgerung deckt sich mit der These von E. Leiss (2011: 77-78) über den Perfektivierungseffekt von historischem Präsens, welche sie sehr überzeugend an altisländischen Belegen nachweist. In den altisländischen Sagas gibt es nämlich ganz unvermittelte Verwendungen des *praesens historicum*, welches neben präteritalen Verbalformen auftritt und in diesen Fällen stets einen „Wechsel in eine perfektive Lesart“ (E. Leiss, a. a. O., 77) indiziert: *Nú sá þeir, at maðr reið ór túninu ofan, ok kenna þeir Argrimu* „Nun sahen sie, dass ein Mann von der Hofwiese herunter ritt, und sie erkennen Arngrimm“. Es handelt sich nämlich um die Verbalform *kenna*, die bei imperfektiver Lesart ‘kennen’ und bei perfektiver Lesart ‘erkennen’ bedeutet. Offensichtlich liegt im angeführten Beleg die letztere vor, was den Gesamtbeleg zu einem Paradebeispiel für die These vom Perfektivierungseffekt des historischen bzw. szenischen Präsens macht. Obwohl das Altisländische keinen morphologisch kodierten Verbalaspekt besitzt, lässt sich hier die Perfektivität problemlos über die Aktionsart-Lesart feststellen.

Was andere altgermanische, darunter altisländische, Schriftdenkmäler betrifft, finden sich dort die Formen des historischen Präsens äußerst selten. So kennen es die erzählenden Eddalieder nicht, ebenso das altenglische Beowulf-Gedicht. Im Althochdeutschen findet sich laut (I. Dal/ H.-W. Eroms ⁴2014: 155) nur ein einziger Textbeleg hierfür, und zwar die folgende Stelle aus dem Ludwigslied 45: *gode lob sagêda, her sihit thes her gerêda* „er sagte Gott Lob, er sieht das, was er begehrte“.

In der deutschen Sprachgeschichte erscheinen Sätze mit dem *praesens historicum* in narrativen Texten wiederum erst ab dem 12. Jh., d. h. in der Zeit des Hohen Mittelalters, aber auch in dieser Entwicklungsperiode des Deutschen kommen sie relativ selten vor. Außerdem sind sie stets von unmarkierten Prä-

teritalformen umgeben (vgl. S. Zeman 2013: 247-252, I. Dal/ H.-W. Eroms ⁴2014: 155). S. Zeman (2013: 247) weist außerdem darauf hin, dass das Verwendungsmuster des historischen Präsens „im narrativen Diskursmodus (‘on-plot’) in Alternation zu Vergangenheitstempora“ (ebenda: 242) im Mittelhochdeutschen zunächst nicht vorkommt“.

Ein Aufschwung in der Verwendung des narrativen Präsens für die Kodierung vergangener Ereignisse setzt erst im 16. Jh. ein (vgl. u. a. Zeman 2013: 245-246), was „wahrscheinlich lateinischem Einfluss zuzuschreiben ist“ (I. Dal/ H.-W. Eroms ⁴2014: 155). Es ist dabei anzunehmen, dass der lateinische Einfluss nicht spontan eingetreten ist, sondern lediglich die in der deutschen Sprache selbst vorhandene Tendenz zur Einführung des *praesens historicum* in narrative Texte beschleunigt hat. S. Zeman (2013: 252) vermutet in diesem Zusammenhang dass „das Quell-Konzept des historischen Präsens in der evaluativen Funktion metanarrativer Erzähler-Kommentare zu sehen ist“. Verbunden ist dies wohl mit dem stufenweise verlaufenden Abbau der Aspektkodierung, was zur Ausbildung neuer Mittel einer koverten Bezeichnung der Aspektualität geführt hat (vgl. u. a. Leiss 2002). Es geht im konkreten Fall um eine mittelbare Kodierung einer Perfektivität durch Einsatz des merkmalthaften *praesens historicum* statt des merkmallosen vergangenheitsbezogen-narrativen Präteritums.

Was die slawischen Sprachen betrifft, so ist dort das historische bzw. szenische Präsens gewissermaßen doppelt markiert. Die kontextuell-pragmatische Markiertheit ergibt sich aus der allgemeinen Ungewöhnlichkeit bzw. Indirektheit der Verwendung einer Gegenwartsform des Prädikats zur Bezeichnung vergangener Ereignisse. In dieser Hinsicht unterscheidet sich das slawische historische Präsens von seinen Entsprechungen in anderen Sprachen wenig. Daneben weist das slawische *praesens historicum* eine zweite, spezifische Markiertheit auf, welche darauf beruht, dass die Slavia Aspektsprachen sind. In dieser Hinsicht stellt die Kategorialfunktion dieser Tempusverwendung einen gewissen „Leerlauf“ der Aspektkategorie dar. Der imperfektive Aspekt wird nämlich je nach Kontext sowohl imperfektiv (oft, doch nicht immer obligatorisch) als auch (obligatorisch) perfektiv gelesen. Im Allgemeinen kann daher die Verwendung des – formal obligatorisch imperfektiven – historischen Präsens paradoxerweise als ein Sonderzeichen für Perfektivität gedeutet werden, welche sich jedoch nur aus dem Aufbau des Textganzen ergibt.

PERFEKTIVE PRÄSENSFORMEN ALS SONDERFORM DER KODIERUNG VERGANGENER SACHVERHALTE

Für die Verwendung perfektiver Präsensformen in Aspektsprachen gilt im Allgemeinen die Regel, dass diese mit präsentischem Zeitbezug inkompatibel

sind (vgl. u. v. a. E. Leiss 2011: 77). Aus sprachtypologischer Sicht können die Aspektsprachen nach diesem Kriterium in sog. „prospektive“ und sog. „retrospektive“ Sprachen eingeteilt werden (vgl. R. Ultan 1978: 89, 92-94, 116). Zu den ersteren gehören die Slavia, da darin die perfektiven Präsensformen bei unmarkierter Verwendung zukünftige Zeitreferenz aufweisen, vgl. poln. *Piotrek pójdzie do kina/ napisze list/ zagra w szachy*, russ. *Petja pojďot v kino/ napišet pis'mol/ sygrajet v ŝachmaty* 'Peter wird ins Kino gehen/ einen Brief schreiben/ Schach spielen'. Zu den letzteren gehören Amerindsprachen, wo die perfektiven Präsensformen Vergangenheitsreferenz haben (vgl. R. Ultan 1978: 94). Doch in keiner Aspektsprache haben die perfektiven Präsensformen eine Gegenwartreferenz, was augenscheinlich mit der allgemeinen Logik der Aspekt-Tempus-Relation zusammenhängt: Perfektivität schließt nämlich kraft ihrer kategorialen Natur die Indizierung der Reichenbachschen Relation „Aktzeit zur Sprechzeit“ aus. Dies ist u. a. der Grund, warum in den slawischen Aspektsprachen Imperfektiva drei Tempora mit usueller Ikonizität der Zeitform-Zeitstufe-Korrelation haben (wie poln. *robię – robiłem – będę robić/ robił*), während Perfektiva nur zwei grammatische Tempora mit jeweiliger usueller Verteilung des präsentischen Tempusstammes für Zukunftskodierung (*zrobię*) und des präteritalen für Vergangenheitskodierung (*zrobiłem*) aufweisen.

Nun gibt es aber auch in diesem Kategorialbereich neben usuellen durchaus okkasionelle, dabei aber „systemhaft okkasionelle“ Verwendungsweisen, auch wenn diese sehr strengen Restriktionen unterliegen und höchst markiert sind. So kann im Russischen ein inchoatives Perfektivum in der Präsensform in spezifischen Kontexten als inchoatives szenisches Präsens mit Vergangenheitsbezug fungieren, insbesondere als Marker einer unerwarteten, plötzlich eintretenden Veränderung im Verhalten von Menschen o. ä. In diesen Fällen tritt es in Verbindung mit vorausgehendem Vergangenheitstempus (viel seltener mit dem *praesens historicum*) der Durativa, und eventuell später mit dem Vergangenheitstempus der Inchoativa auf, vgl. *Rebjonok spokojno sidel na stule, smotrel v okno, no vdrug ispugalsja da kak zakričit...* „Das Kind saß ruhig auf dem Stuhl, guckte zum Fenster hinaus, aber plötzlich erschrak es und schrie auf einmal auf [wörtlich: *schreit auf* – perfektive Präsensform, die normalerweise Zukunftsbezug und nie Gegenwartsbezug hat]. Freilich müssen hier gewisse Bedingungen erfüllt werden, damit die erwähnte Lesart zustande kommen kann. Erstens soll eine Exposition vorliegen, auf die ein starker und immer plötzlicher und daher unerwarteter Monotoniebruch folgt. Zweitens sind zusätzliche illokutive Indikatoren in der Form von obligatorischen Adverbien (wie *vdrug* 'plötzlich', *vnezapno* 'auf einmal', *neoŝidanno* 'unerwartet') sowie – so gut wie obligatorische – Illokutionspartikel *kak* mit Intensivierungs- bzw. Verstärkungsfunktion der Inchoativitätskodierung erforderlich, vgl. den Beleg aus dem Gedicht von W. W. Majakowski „O drjani“ („Vom Dreck“): *Marks so stenki smotrel, smotrel, da vdrug razinul rot, da kak zaorjot...* „Marx sah lange von seinem Wandphoto

herunter, und plötzlich riss er seinen Mund auf und schreit auf einmal auf “ – die Gegenwartsform des inchoativen perfektiven Verbs, welche usuell stets den Zukunftsbezug hat, hat hier okkasionellen Vergangenheitsbezug.

Die in diesem Abschnitt behandelten Beispiele und Belege demonstrieren recht anschaulich, dass das historische bzw. szenische Präsens u. U. sogar über Restriktionen hinausgehen kann, welche die üblichen Korrelationen zwischen Tempora und Aspekten bei deren „direkter“ Verwendung aufweisen.

FAZIT

Bei dem sog. historischen, szenischen bzw. narrativen Präsens handelt es sich um eine sehr spezifische, markierte Tempusform, die sowohl universelle als auch sprachenspezifische Merkmale aufweist. Üblicherweise wird diese Verwendungsweise des Präsens als Gegenwartsform mit indiziertem Vergangenheitsbezug aus sprachstilistischer, textlinguistischer und pragmatischer Sicht behandelt, und zwar als Mittel einer fiktiven zeitlichen Annäherung und Aktualisierung des Verbalgeschehens, wodurch die Erzählung auf eine besondere Art und Weise belebt und dem Hörer bzw. Leser nähergebracht wird. Diese ihrer Natur nach metaphorische Transposition der Vergangenheitsperspektive in die imaginäre Gegenwart wird daher als Auslöser von spezifischen Stileffekten eingestuft.

Wenn auch diese Einordnung des *praesens historicum* ohne Zweifel korrekt und einwandfrei ist, bedarf sie aus der Sicht „kerngrammatischer“ und sprachtypologischer Forschung einer tieferen Analyse, deren Ziel die Ermittlung koverter grammatischer Funktionen unter Berücksichtigung kategorialgrammatischer Konvergenz ist. Es handelt sich hierbei vorrangig um Affinitäten zwischen Tempus-, Aspekt- und Aktionsartfunktion. Typologisch gesehen soll diese Fragestellung getrennt für Aspektsprachen und für Sprachen ohne morphologisch kodierten Verbalaspekt gelöst werden.

Zunächst soll nun für beide Sprachtypen festgehalten werden, dass das *praesens historicum* generell „Perfektivität“ kodiert, auch wenn die konkrete Inhalt-Form-Verteilung in den Sprachen mit und ohne Aspektkategorie unterschiedlich ausfällt. In jedem Text mit historischem bzw. szenischem Präsens *muss* nämlich zumindest *eine* Verbalform mit deutlich „perfektivischer“ Lesart vorhanden sein, welche die Verwendung des *praesens historicum* statt des unmarkierten Tempus Präteritum erst legitimiert. Daneben *können* auch imperfektivisch zu lesende Verbalformen auftreten, insbesondere in der Exposition und bei monotoner Wiedergabe narrativer Abfolge von Ereignissen.

In den Sprachen ohne morphologisch kodierten Verbalaspekt kann im Grunde eine vergleichbare kategoriale Konstellation festgestellt werden. Nur lässt sich

diese erst mittelbar, durch die jeweilige Aktionsart-Lesart des jeweiligen Verbs ermitteln.

Insgesamt ist aber in beiden Sprachtypen die Verwendung des historischen Präsens stets aspekt- bzw. aktionsartsensitiv und demonstriert eine unverkennbare Affinität zur weit verstandenen „Perfektivität“ als Phänomen der „Außenperspektivierung“ des Verbalgeschehens (E. Leiss).

BIBLIOGRAPHIE

- ABRAHAM, W. (2005): *Deutsche Syntax im Sprachenvergleich. Grundlegung einer typologischen Syntax des Deutschen*. Tübingen.
- ABRAHAM, W. (2008): „Tempus- und Aspektkoderer als Textverketter: Vorder- und Hintergrundierung“, in: MACRIS-EHRHARD, A.-F./ KRUMREY, E./ MAGNUS, G. (eds.): *Temporalsemantik und Textkohärenz. Zur Versprachlichung zeitlicher Kategorien im heutigen Deutsch*, Tübingen, 161-176.
- ABRAHAM, W./ LEISS, E. (eds.) (2008): *Modality-Aspect Interfaces. Implications and typological solutions*. Amsterdam – Philadelphia.
- ÁGEL, W./ HENNIG, M. (eds.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650-2001*, Tübingen.
- BALLWEG, J. (1988): *Die Semantik der deutschen Tempusformen – Eine Analyse im Rahmen einer temporal erweiterten Aussagenlogik*, Düsseldorf.
- BALLWEG, J. (1997): „Zusammengesetzte Tempora und dynamische Tempusinterpretation im Deutschen“, in: QUINTIN, H./ NAJAR, M./ GENZ, S. (eds.): *Temporale Bedeutungen – Temporale Relationen*, Tübingen, 59-68.
- CASPARIS, C. P. (1975): *Tense without Time. The Present Tense in Narration*, Bern.
- DAL, I./ EROMS, H.-W. (2014): *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. 4. Aufl., Berlin-Boston.
- EROMS, H.-W. (2008): *Stil und Stilistik. Eine Einführung*, Berlin.
- FABRICIUS-HANSEN, C. (1986). *Tempus fugit: Über die Interpretation temporaler Strukturen im Deutschen*, Düsseldorf.
- FEHRMANN, G./ LINZ, E. (2009): „Eine Medientheorie ohne Medien? Zur Unterscheidung von konzeptioneller und medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit“, in: BIRK, E./ SCHNEIDER, J. G. (eds.): *Philosophie der Schrift*, Tübingen, 123-143.
- FILLMORE, Ch. (1983): *Studies in Linguistic Semantics*, New York.
- FLEISCHMAN, S. (1990): *Tense and Narrativity. From Medieval Performance to Modern Fiction*, London.
- JESPERSEN, O. (1924): *The Philosophy of Grammar*, Chicago.
- KĄTNY, A. (1994): *Zu ausgewählten Aktionsarten im Polnischen und deren Entsprechungen im Deutschen*, Rzeszów.
- KĄTNY, A. (2000): „Zu den Distributiva im Polnischen aus kontrastiver Sicht“, in: KĄTNY, A. (ed.): *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*, Poznań, 243-254.
- KOCH, P./ OESTERREICHER, W. (1985): „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“, *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15-43.
- KOCH, P./ OESTERREICHER, W. (2011): *Gesprochene Sprache in der Romania*, Berlin – New York.
- KOSCHMIEDER, E. (1987): *Aspektologie im Polnischen*, Neuried.
- LEISS, E. (1992): *Die Verbalkategorien des Deutschen. Ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen*

- Kategorisierung*, Berlin-New York.
- LEISS, E. (2002): (1) „Die Rolle der Kategorie des Aspekts im Sprachwandel des Deutschen: ein Überblick“; (2) „Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Verbalkategorien des Deutschen“; (3) „Der Verlust der aspektuellen Verbpaare und seine Folgen im Bereich der Nominalkategorien des Deutschen“, in: Japanische Gesellschaft für Germanistik (Hg.): *Grammatische Kategorien aus sprachhistorischer und typologischer Perspektive. Akten des 29. Linguisten-Seminars (Kyoto, 2001)*, München, 9-58.
- LEISS, E. (2011): „Die aspektuelle Funktion von Verbstellung (V1) im Altisländischen und Althochdeutschen“, in: KOTIN, M.L./ KOTOROVA, E.G. (eds.), unter Mitarbeit von DURRELL, M. (2011): *Geschichte und Typologie der Sprachsysteme/ History and Typology of Language Systems*, Heidelberg, 71-80.
- MASLOV, J.S. (1984): *Očerki po aspektologii*, Leningrad, (2004): Neudruck in: *Izbrannyje trudy*, Moskau.
- MEHLIG, H.R. (1995): „Wesen und Funktion des Präsens im Slavischen“, in: JACHNOW, H./ WINGENDER, M. (eds.) (1995): *Temporalität und Tempus. Studien zu allgemeinen und slavistischen Fragen*, Wiesbaden, 176-198.
- MYRKIN, V. (2000): „Besonderheiten der Handlungsphasenbezeichnung im Russischen im Vergleich zum Deutschen“, in: KAŤNY, A. (ed.): *Aspektualität in germanischen und slawischen Sprachen*, Poznań, 173-181.
- REICHENBACH, H. (1947/ ²1965): *Elements of Symbolic Logic*, New York.
- SENNHOLZ, K. (1985): *Grundzüge der Deixis*, Bochum.
- ULTAN, R. (1978): „The nature of future tense“, in: GREENBERG, J.H (ed.): *Universals of human language*. Vol. 3: *Word structure*, Stanford, 83-123.
- WEINRICH, H. (1964, ⁶2001): *Tempus – besprochene und erzählte Welt*, Stuttgart.
- WELKE, K. (2005): *Tempus. Rekonstruktion eines semantischen Systems*, Berlin – New York.
- ZEMAN, S. (2013): „Vergangenheit als Gegenwart? Zur Diachronie des ‚Historischen Präsens‘“, in: VOGEL, P.M. (ed.): *Sprachwandel im Neuhochdeutschen*. Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte 4, Berlin – Boston, 236-256.